

Ib nach der Klassifikation von H. BERNHARD, nicht Gruppe Ic, wie z. B. auf S. 88 vermerkt), dann vor allem aber Produkte der Werkstätten des Julius I und/oder Lupus (Gruppe Bernhard IIb) sowie der Gruppe Bernhard IIIa umfaßt und mit einem Erzeugnis des Töpfers Victor I (Gruppe Bernhard IIIb) schließt. Die Möglichkeiten der absoluten Datierung einzelner Töpfer werden von SIMON erschöpfend besprochen (S. 88 ff.; vgl. jetzt auch W. ZANIER, Das römische Kastell Ellingen. Limesforsch. 23 [Mainz 1992] 123 ff. v.a. zur Gruppe III; jetzt kritisch zu dieser Einteilung A. MEES, Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 227 ff.). Spätausgeformte Bilderschüsseln sind im Material seiner Meinung nach nicht nachweisbar. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist die starke zeitliche Überlappung der einzelnen in Rhein-zabern arbeitenden Töpfergruppen, die sich folglich chronologisch nicht voneinander mit der manchmal wünschenswerten Exaktheit absetzen lassen, sofern derartige chronologische Differenzierungsversuche überhaupt statthaft sind, was in der Forschung ja nicht unumstritten ist (vgl. dazu jetzt MEES a.a.O.).

Mit genau doppelt soviel Mindestexemplaren (72 Stücke) ist ferner Reliefsigillata aus Trier vertreten, wo die Ware des Dubitus klar dominiert (zur Beurteilung der Trierer Ware aus dem Depot jetzt I. HULD-ZETSCHE, Trierer Reliefsigillata. Werkstatt II. Mat. röm.-germ. Keramik 12 [Bonn 1993] 58f. Nr. 5). Ein Einzelstück (S. 97) gehört zu einer auch sonst im Rhein-Main-Gebiet nachgewiesenen Warengruppe, deren Herstellungsort noch unbekannt ist. Bei den glatten Sigillaten (S. 98f.) herrschen wenige Formen vor, andere in dieser Zeit nicht unübliche Gefäßtypen (z. B. Drag. 40) sind dafür überhaupt nicht vorhanden. Außerdem sind etliche Formen der Gebrauchskeramik vertreten, davon viele, die interessanterweise „konservative Züge“ aufweisen (S. 99 ff.). Mit Ausnahme der Sigillaten sowie eines vom Rheinland importierten Firnisbechers wurden die Stücke wohl alle in Töpfereien der Wetterau hergestellt.

Zum Schluß des Kapitels unternimmt SIMON Betrachtungen zur wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung des Depots (S. 107 ff.), das seiner Meinung nach auf die Tätigkeit eines kleineren Zwischenhändlers zurückzuführen ist, der wohl gleichermaßen die römische Vicusbevölkerung von Langenhain und die Besatzung des Kastells mit keramischen Produkten versorgt zu haben scheint.

Die ausführliche Erörterung auch des Materials aus Keller 2 (S. 119 ff.), eine Zusammenstellung von Lesefunden aus Kastell und Auxiliarvicus, die unter anderem Reliefsigillaten sowie Töpferstempel auf glatter Sigillata enthält, aufgrund derer mit einer Errichtung des Kastells in spätrajanischer Zeit (um 110) zu rechnen ist (S. 146 ff.), ein Exkurs von R. WIEGELS über mehrere militärische Ausrüstungsgegenstände mit Kleininschriften (S. 156 ff.) und eine ganze Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen (E. HAHN, Die Tierknochen, S. 166 ff.; G. SCHNEIDER, Chemische Untersuchungen römischer Keramik aus Langenhain, S. 179 ff.; H. KÜSTER, Römerzeitliche Pflanzenreste, S. 184 ff.) runden das Werk ab.

Der Wert der Arbeit liegt vor allem in der kundigen, sorgfältigen Vorlage eines größeren, geschlossenen Fundkomplexes, dessen Deutung als Händlerdepot allerdings keineswegs als unproblematisch anzusehen ist. Die von SIMON dazu geäußerten Überlegungen sind fundiert dargelegt, sie überfordern einerseits den Quellenstoff nicht, schrecken aber andererseits vor klaren Urteilen nicht zurück, wo diese möglich sind. Zur näheren Klärung der hierbei angeschnittenen Fragen sind weitere derartige Materialeditionen erforderlich, für die das hier anzuzeigende Werk als Vorbild dienen kann.

Anschrift des Verfassers

Dr. MARTIN LUIK
Silcherstraße 27
73257 Köngen

BERND PÄFFGEN: *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln*. Kölner Forschungen (hrsg. von H. HELLENKEMPER) Bd. 5. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1992. 1. Teil (Text): 514 Seiten, 175 Abbildungen, 3 Tabellen. 2. Teil (Katalog, Teil 1): 606 Seiten, 282 Abbildungen. 3. Teil (Katalog, Teil 2 u. Tafeln): 105 Seiten, 48 Abbildungen, 215 Tafeln, 22 Planbeilagen. Preis DM 298,-.

Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln waren Gegenstand der Bonner Dissertation von BERND PÄFFGEN, die jetzt in einer dreibändigen gewichtigen (7,3 kg) Form als Band 5 der Kölner Forschungen vorliegt. Ein Folgeband, der die eigentliche zusammenfassende Auswertung der Grabungen – Baugeschichte, Kontinuitätsfrage – und die nachmerowingerzeitlichen Gräber und Kleinfunde sowie die Bischofsgrablagen beinhalten soll, wird vom Autor angekündigt (S. 13).

Der 514 Seiten umfassende Textband besteht im wesentlichen aus drei „Blöcken“. Nach den einleitenden Abschnitten werden die römischen und merowingerzeitlichen Grabfunde je in einem Teil besprochen. Die einleitenden Kapitel dienen zur Beschreibung von Geologie und Topographie, der Ausgrabungstechnik und -dokumentation und einer ausführlichen Fund- und Ausgrabungsgeschichte, in der u. a. die Verdienste von F. FREMERSDORF für die Ausgrabungen in St. Severin gewürdigt werden. Ein eigenes Kapitel zur Forschungsgeschichte dieses wichtigen Platzes findet sich in der Arbeit nicht, vielmehr geht diese in das Kapitel zur Ausgrabungsgeschichte mit ein. Da Forschung und Ausgrabung bei den zahlreichen, langandauernden Untersuchungen in St. Severin einander sicher stärker bedingten als bei vielen anderen Grabungen, mag dieses Vorgehen einleuchtend erscheinen, trotzdem hätte hier eine konsequente Trennung dem Benutzer der Arbeit einen leichteren Zugang und Überblick ermöglicht.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Gräber und Funde der römischen Kaiserzeit ausführlich besprochen. Obwohl Verf. die unterschiedlichen Möglichkeiten zur Erarbeitung einer chronologischen Ordnung des Fundmaterials erwähnt, datiert er die vorgelegten Grabinventare über eine antiquarische Analyse ihrer einzelnen Beigaben (S. 69f.). Gerade weil Verf. zu Recht den abfallenden Bearbeitungsstandard provinzialrömischer Gräberfelder gegenüber den merowingerzeitlichen konstatiert, stellt sich die Frage, warum er die Möglichkeit vergeben hat, einen solchen Standard auch für sein Material der römischen Kaiserzeit anzuwenden. Eine Kombinationsstatistik und/oder eine chorologische Gräberfeldanalyse mit einer konsequenten Anwendung der erzielten Ergebnisse hätten auch zur „Entschlackung“ des recht umfangreichen antiquarischen Teils beitragen können, so daß dieser Punkt hier gerade wegen des enormen Umfanges der Arbeit erwähnt werden darf (vgl. zuletzt zur Anwendung von Kombinationsstatistik und chorologischer Analysen: P. FASOLD, *Das römisch-norische Gräberfeld von Seebruck-Bedaum*. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 64 [Kallmünz 1993] 82 ff.; 85). Sicher hätte hierbei auch eine Untersuchung benachbarter Nekropolen (ein Weg, den Verf. für die merowingerzeitlichen Grabfunde besprochen hat) wie Krefeld-Gellep oder ein Vergleich mit den acht Belegungsphasen des benachbarten Gräberfeldes in der Kölner Jakobstraße (U. FRIEDHOF, *Der römische Friedhof an der Jakobstraße zu Köln*. Kölner Forsch. 3 [Mainz 1991] bes. 20 ff.) gut verwertbare Ergebnisse erbracht.

Im dritten Teil werden schließlich die merowingerzeitlichen Gräber und Funde vorgestellt. Da Verf. das Fehlen chorologischer Analysen an rheinländischen Gräberfeldern der Merowingerzeit konstatiert und die Ausdehnung des anhand des Fundmaterials des Trierer Landes gewonnenen Stufensystem BÖHNERS auf das gesamte Rheinland bemängelt, erstellt er zuvor eine Lokalchronologie anhand seiner chorologischen Analysen der Gräberfelder von Junkersdorf und Müngersdorf. Die erarbeiteten sieben bzw. acht Phasen entsprechen dabei im wesentlichen der Stufenabfolge von Rübenach und Krefeld-Gellep (S. 261 Abb. 71 und Anm. 7). Zusammenfassende Abbildungen der jeweiligen Stufeninhalte der Kölner Lokalchronologie wären eine Erleichterung bei der Handhabung gewesen.

Da sich Verf. der Mühe der Gräberfeldanalysen von Müngersdorf und Junkersdorf unterzogen hat, verwundert es etwas, daß er die gewonnenen Ergebnisse nicht konsequent in seinem antiquarischen Teil anwendet. Anstelle einer klaren Zuweisung in die entsprechenden Phasen wird das jeweilige Material einer zumeist ausführlichen antiquarischen Analyse unterzogen. Werden chorologisch datierte Vergleichsfunde aus Müngersdorf oder Junkersdorf angeführt, finden sich diese oft nicht einmal am Anfang der jeweiligen Besprechung. Die geschlossenen Grabfunde von St. Severin fließen in die Stufenabfolge PÄFFGENS überhaupt nicht ein (!). Zwar ist eine chorologische Analyse für Severin aufgrund der Quellenlage wenig zweckmäßig (S. 320), doch hätte sich die Möglichkeit einer Kombinationsstatistik ergeben, auch um die an Junkersdorf und Müngersdorf erzielten Ergebnisse zu verifizieren (vgl. den guten Überblick zur Methodik bei F. SIEGMUND, *Fränkische Funde vom deutschen Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht* [Diss. Druck Köln 1989] 24 ff.). Ein Vergleich mit der Bearbeitung der fränkischen Grabfunde vom Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht, die ungefähr zeitgleich als Dissertation in Köln entstand und in größerem Rahmen um eine chronologische Ordnung des Fundmaterials bemüht war, wird – besonders für die Belegungsabfolgen von Müngersdorf und Junkersdorf – sicher von besonderem Interesse sein, wenn diese Arbeit endlich in gedruckter Form vorliegen wird (SIEGMUND a.a.O.).

Eine Übertragung der an den benachbarten Kölner Gräberfeldern erstellten Stufenchronologie auf das Fundmaterial von Severin erscheint durchaus zulässig, doch sollte hierdurch nicht der Eindruck dreier „gleichrangiger“ Nekropolen entstehen. Zeitgleichheit und räumliche Nachbarschaft sollten nicht den Vergleich auf anderen Ebenen ersparen, zeigen doch Müngersdorf und Junkersdorf im Gegensatz zu Severin einen eher „ländlichen Charakter“. Um dem vom Verf. angekündigten Folgeband nicht vorzugreifen, seien hier nur einige Phänomene erwähnt, die einer Interpretation bedürfen und kaum mit den üblichen Unterschieden benachbarter Gräberfelder genügend erklärt sind. Unterschiede zwischen Junkersdorf und Müngersdorf auf der einen und St. Severin auf der anderen Seite zeigen sich sowohl in den Beigaben selbst als auch in der Beigabensitte. So fällt beispielsweise auf, daß in Severin nur relativ wenige Gräber Keramikbeigaben aufweisen. Zwar wird nirgends die Gesamtzahl merowingerzeitlicher Bestattun-

gen aus Severin erwähnt (welche beigabenlosen Gräber müssen aufgrund stratigraphischer Beobachtungen dieser Zeit zugewiesen werden?), doch wird dies bereits aus dem geringen Prozentsatz bei den beigabenführenden Gräbern deutlich (12 von über 100 [S. 343]; zu Müngersdorf vgl. S. 280 Abb. 89; zu Junkersdorf S. 307 Abb. 112).

Die Waffenbeigabe zeigt in Severin einen Höhepunkt in den ersten beiden Dritteln des 6. Jahrhunderts und verschwindet in der Zeit, in der sie in den anderen Gräberfeldern häufiger wird. Auch das Fibelspektrum ist quantitativ nur als gering zu bezeichnen. Wenngleich zahlreiche Gräber aus St. Severin als C-Gräber angesehen werden müssen, fällt auf, daß die von R. CHRISTLEIN benannten Indikatoren Trensen und Bronzebecken hier selten sind. Lediglich zwei Bronzebecken liegen vor, damit weniger als beispielsweise aus (den zudem beraubten) Müngersdorf oder Junkersdorf, obwohl die Severiner Beigaben an sich zum großen Teil von hoher Qualität und von einer gewissen Exklusivität zeugen. Dies mag auch die Schwierigkeiten erklären, die Verf. bei der Besprechung der Sozialstruktur (S. 320 ff.) mit den Qualitätsgruppen CHRISTLEINS hat. Zum Teil mag dies am „städtischen Charakter“ der Nekropole von St. Severin liegen, die nur bedingt mit den ländlichen Ortsgräberfeldern zu vergleichen ist, die die Ausgangsbasis für CHRISTLEINS Untersuchungen bildeten. Wenngleich Verf. einige kritische Bemerkungen vorausschickt (S. 322), so arbeitet er für das 6./7. Jahrhundert jedoch auch im wesentlichen nach dem Ansatz CHRISTLEINS und überträgt die Beigabenausstattung ungefiltert auf den Status der Lebenden.

Der erste Band schließt mit der antiquarischen Analyse des merowingerzeitlichen Fundmaterials ab, in dem Verf. seine beachtliche Material- und Literaturkenntnis zeigen kann. Allerdings hätte hier eine Straffung seitens der Redaktion der Arbeit gut getan, denn in einigen Teilen werden lediglich unterschiedliche Forschungsmeinungen wiedergegeben, teilweise ohne daß daraus eine Synthese gezogen wird (z. B. 257 ff. [sog. Mithrassymbole], 375 ff. [Bügelfibeln]).

Leider fehlen häufig Nachweise für zitierte Funde oder Forschungsmeinungen in den Fußnoten. Als Beispiel sei nur auf S. 333 verwiesen: Von den erwähnten Kirchen aus Frick, Hettlingen, Spiez und Sissach findet sich nicht eine in den Anmerkungen; weitere Beispiele ließen sich anfügen.

Band 2 und 3 der vorliegenden Publikation sind dem 711 Seiten starken Katalog, den 215 Tafeln und 22 Planbeilagen vorbehalten. Sie umfassen – mit Ausnahme der für den bereits erwähnten Folgeband angekündigten nachmerowingerzeitlichen Gräber und Kleinfunde sowie den Bischofsgrablagen – alle Befunde und Funde von der römischen Nutzung bis hin zum neuzeitlichen Blitzableiter (S. 447 Kat.-Nr. IV, 74) und Bombentrichter (S. 606 Kat.-Nr. V, 223). Daneben sind auch die Profile – eigentlich eine Übersicht über verschiedene Befunde zur Klärung ihrer stratigraphischen Beziehungen – mit eigener Befundnummer versehen und im Katalog aufgeführt. Der Befundkatalog wird getrennt nach den einzelnen Grabungsarealen vorgelegt (Bd. 1, S. 17), bei der gegebenen Quellenlage ein durchaus nachvollziehbarer Schritt. Wünschenswert zur einfacheren Orientierung für den Leser wären Konkordanzlisten, anhand derer man z. B. die merowingerzeitlichen Grabfunde oder die gotischen Baubefunde erschließen kann.

Der durchweg großzügig gedruckte Katalog liefert alle wesentlichen Informationen und erschließt gerade auch durch sein übersichtliches Druckbild somit die Grabungen in St. Severin. Die Zeichnungen der Befunde und besonders der Kleinfunde bestechen durch gute Qualität.

BERND PÄFFGEN (und ein erfreulich großzügiger Herausgeber) haben die Befunde und Funde von St. Severin in gelungener und überzeugender Weise zugänglich gemacht. Die Vorlage des gesamten, überaus umfangreichen Materials erfüllt ein dringliches Desiderat, wenngleich eine engere thematische Eingrenzung für Verf. sicher wünschenswert gewesen wäre. Vor einer abschließenden Bewertung der Arbeit sollte allerdings der Folgeband abgewartet werden, liegt doch bislang als auswertender Teil nur die antiquarische Analyse der Grabfunde vor. So stellte sich das Ende der Arbeit unerwartet plötzlich dar. Man kann daher nur gespannt auf den angekündigten Folgeband warten und ihm ein rasches Erscheinen wünschen.

Anschrift des Verfassers

DIETER QUAST, M. A., Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
Schillerplatz 6 – Altes Schloß
70173 Stuttgart